

9-1-1931

Dispositionen ueber die von der Synodalkonferenz angenommene Serie alttestamentlicher Teste

Th Laetsch
Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Biblical Studies Commons](#)

Recommended Citation

Laetsch, Th (1931) "Dispositionen ueber die von der Synodalkonferenz angenommene Serie alttestamentlicher Teste," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 2 , Article 73.
Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol2/iss1/73>

This Homiletical Help is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

results. The Christian hearer may become afraid of using the Bible, thinking that it is an obscure book, which it takes special study to understand. Or it may be that he will consider allegorizing comparatively easy and try his own hand at it, with the consequence that to him soon everything in the Scriptures will be topsyturvy. But, pray, why should not the pew indulge in this sort of religious game if the pulpit does? The members of a church should not be misled by a bad example on the part of their pastor. They should rather be warned directly and explicitly against such use of the Scriptures. Let me emphasize: Our people must be told again and again that the Bible means what it says and that the interpretation which finds a deeper meaning in certain passages than the words themselves indicate must have the express authority of the Scriptures to rest on if it is to have any validity. It is a point that can be dwelt on well in connection with reference to the clearness of the Scriptures. Every now and then the preacher will have occasion to draw attention to this great and important quality of the Bible. Let him occasionally use these opportunities to speak to his hearers about allegorical interpretation.

It is not necessary to make a long conclusion. Let us be grateful that through the Reformation we have been freed from the chains of allegorical exegesis, which made the Scriptures a book of riddles, offering but little help to the poor soul searching for the truth. And let it be our endeavor faithfully to bring the message of the clear and open Bible to other people, handing the treasure which we ourselves received to others in undiminished grandeur, its beauty unobscured through coverings devised by science falsely so called. W. ARNDT.

Dispositionen über die von der Synodalkonferenz angenommene Serie alttestamentlicher Texte.

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis.

4 Mos. 21, 4—9.

„Ach wär' ein jeder Puls ein Dank und jeder Odem ein Gesang!“ so sollte es bei jedem Christen allezeit heißen. Ursache genug hat er zu solchem Dank. (Ausführen!) Leider steht es anders. Un dank, Unzu friedenheit, Murren an der Tagesordnung. In unserm Text haben wir ein Beispiel dieses Murrens, das uns zur Lehre geschrieben ist.

Wozu hält uns Gott das murrende Israel vor Augen?

1. Damit wir erkennen, daß wir durch unser Murren Gottes Zorn verdient haben;
2. damit wir in wahrer Buße Gott um Vergebung anflehen.

1.

Das Volk wurde verdrossen auf dem Wege. Es war ja auch keine geringe Beschwerde, die ihm durch die Weigerung Edoms, Kap. 20, 14—21, auferlegt wurde. (Ausführen!) Deshalb hatten sie aber keinen Grund, wider Moses und wider Gott zu murren. Sie waren ja auf dem Wege zum Gelobten Land. Sollten sie da nicht gerne auch diese Mühseligkeit auf sich nehmen? Wie ungerecht waren ihre Vorwürfe wider Gott und Moses! V. 5. Gott hatte sie mit starker Hand aus dem Diensthause geführt. (Schildern!) Wie oft hatte Moses seine Liebe zu seinem Volk bewiesen! 2 Mos. 14, 21—31; 32, 11. 31—34; 33, 12—17; 4 Mos. 14, 13—20; 16, 45 ff. Es war ihre eigene Schuld, daß sie noch nicht im Gelobten Lande waren. Vgl. 4 Mos. 18, 2—14, 38. Welche Ungerechtigkeit, das Manna (2 Mos. 16, 31; 4 Mos. 11, 7; Ps. 78, 24. 25; Joh. 6, 32 ff.) eine lose Speise zu nennen!

Wir brechen leicht den Stab über Israel. Wir sind nicht besser. Schon ein kleiner Umweg reizt uns zum Murren wider Gott und Menschen. Wenn nicht alles nach Wunsch geht, wenn Krankheit, Armut, Trübsal usw. kommt, wie macht man da Gott und Menschen die bittersten Vorwürfe, während doch meistens Jer. 2, 19 gilt. Und sind wir nicht auf dem Himmelsweg? Hat uns nicht Gott errettet, erlöst? (Ausführen!) Ist es nicht schändlich, daß wir trotzdem so oft murren, bei der kleinsten Unannehmlichkeit unzufrieden sind?

Solches Murren ruft Gottes Zorn hervor, V. 6. Murren ist todeswürdige Sünde, ein Majestätsverbrechen, Unzufriedenheit mit den Wegen des Allerhöchsten, Undank gegen den Allergütigsten. Es ist ein toll und töricht Volk, das seinem Gott nicht dankt, 5 Mos. 32, 6. Der Undank der Heiden gegen Gott hat Gott betrogen, sie dahingugeben, Röm. 1, 21—32. Werden wir ihre Mitgenossen im Undank, dann gewiß auch im Fluch. Weil Israel undankbar war, Jer. 5, 24, blieb das Gute von ihm fern, V. 25. Murren wir um der harten Zeiten usw. willen, anstatt dankbar und zufrieden zu sein mit dem, was Gott uns gibt, so wird er uns noch nehmen, was wir haben. Erkennen wir das, und hüten wir uns vor dieser Sünde! Weil wir so oft gemurrt haben, laßt uns nun mit Israel Gott um Vergebung ansehn.

2.

V. 7. Das Volk bittet zunächst Moses seine Sünde ab. Das war recht. Wir sind manchmal recht eckig gewesen gegen unsere irdischen Wohltäter: Kinder gegen Eltern, Schüler gegen ihre Lehrer, Freunde gegen ihre Freunde. „Bekenne einer dem andern seine Sünde“, Gal. 5, 16. Wie Moses vergab, so soll dann natürlich der durch Undankbarkeit Verletzte gerne vergeben.

Doch damit, daß man Vergebung bei Menschen gesucht und erlangt hat, ist die Sache nicht abgetan. Man muß Vergebung bei Gott suchen. So Israel, V. 7. Auf die Fürbitte Moses erwies sich der Herr gnädig, V. 8. 9.

Auch für uns hat der Herr ein Zeichen aufgerichtet, das Kreuz auf Golgatha, Joh. 3, 14 f. Schauen wir auf ihn in der Erkenntnis unserer Sündhaftigkeit, gerade auch unserer Unzufriedenheit, Undankbarkeit, unsers Murrens wider Gott und Menschen. Bitten wir: „Schäue meiner Hände Falten“ usw. Lied 91, 5. Wir werden erfahren, daß er noch immer der gnädige Helfer ist, der die Sünde vergibt und eben dadurch neue Kraft erweckt und Lust zur Dankbarkeit und Zufriedenheit.

L. B.

Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis.

1 Rön. 18, 21—40.

Seit dem Sündenfall ist das Menschenherz zu allen Zeiten dasselbe geblieben. Durchweg finden wir dieselben bösen Lüfte und Begierden. Folglich auch immer dieselben Sünden.

Aber zu gewissen Zeiten frönt man ganz besonders der einen oder der andern Sünde. Zeitfünden. Das sind Sünden, die so allgemein und so unverhohlen begangen werden, daß man sie kaum mehr als Sünden ansieht.

Unser Text berichtet eine solche Zeitfünde aus den Tagen Elias'. Da diese Sünde in der sichtbaren Kirche unserer Tage wieder stark um sich greift, betrachten wir

Das Sinken auf beiden Seiten.

1. Worin es besteht;
2. wie töricht und gefährlich es ist;
3. wie man sich davor bewahren soll.

1.

a. Israel hinkte auf beiden Seiten, B. 21. Wollte Jehovah nicht verwerfen, aber dennoch am Baalsdienst teilnehmen. Warum? Auf der einen Seite: 1. Der wahre Gottesdienst war zur Volkssitte geworden, und man hielt es für selbstverständlich, daß ein Israelit Jehovah anbetete. 2. Man hatte Gottes väterliche Fürsorge und Allmacht reichlich erfahren, besonders im Kriege, und konnte sich deshalb nicht entschließen, sich von ihm loszusagen. 3. Gott hatte herrliche Verheißungen gegeben, auf die man nicht verzichten wollte. „Also fürchteten sie den Herrn.“ Auf der andern Seite: 1. Beim Baalsdienst war Israel nicht ein abgefondertes, geringes Volk, sondern wandelte mit dem großen Haufen und war mit der Welt gut Freund (hoffärtiges Wesen). 2. Der Baalsdienst bot ihnen gar manches, was das Fleisch kitzelte, was ihnen Gott aber verboten hatte (Fleischeslust und Augenlust). „Also dienten sie auch den Göttern.“ Vgl. 2 Rön. 17, 33. 41.

b. Auch heute hinken viele auf beiden Seiten. Sie wollen Gott und sein Evangelium nicht verwerfen, wollen aber zu gleicher Zeit an dem Tun und Treiben der Welt teilnehmen. Warum? Aus den oben genannten Gründen: 1. Das Christentum ist ihnen eine althergebrachte

Sitte, eine Art Erbgut, und sie würden sich ungemüthlich fühlen, wenn sie es ganz über Bord werfen. 2. Sie getrauen sich doch nicht, ganz ohne Gott fertig zu werden, besonders in Noth und Trübsal. 3. Sie wollen sich den Trost des Evangeliums bewahren, besonders für die Todesstunde. Auf der andern Seite: 1. Sie wollen sich nicht von den Weltkindern absondern und verachtet werden, sondern stellen sich ihnen gleich und sind darauf bedacht, gerade wie sie zu leben und zu sein. 2. Sie wollen den Freudenkelch der Welt genießen und ihr Herz durch Fleischelust, Augenlust und hoffärtiges Wesen ergößen. Kurz, sie wollen bei Gott lieb Kind sein und in den Himmel kommen, aber zugleich auch der Welt Freund sein und ihre Wege gehen. (Beispiele aus dem täglichen Leben.)

2.

a. Das Hinken auf beiden Seiten ist immer töricht, wenn man es auch für Klugheit hält.

1. Kann man sich denn etwas Törichtereres denken als Israels Götzendienst neben dem Tempeldienst Jehovahs? Fortwährend war die Ohnmacht und Eitelkeit der Götzen zutage getreten. Sie konnten noch nicht einmal hören, viel weniger helfen, Ps. 135, 15—18. Hier z. B. Baal, V. 26—29. Dagegen hatte sich der Herr stets als ihr allmächtiger, gnädiger Gott und Heiland offenbart, der helfen kann und will. So hier, V. 38. 39. Man sollte meinen, Israel hätte sein Herz völlig dem Herrn geschenkt; denn welchen Segen konnte es von den leblosen Götzen erwarten? — Ebenso töricht handeln heutzutage alle, die ihr Herz zwischen Gott und der Welt teilen wollen. Welch bleibenden Segen können sie von den großen Götzen der Welt erwarten? (Aussprechen!)

2. Aber dieses Hinken auf beiden Seiten war auch deshalb töricht, weil es unmöglich ist, zu gleicher Zeit Gott und den Götzen zu dienen, Matth. 6, 24. Jeder Götzendiener ist tatsächlich vom wahren Gott abgefallen, selbst wenn er äußerlich noch auf beiden Seiten hinkt. Das ist heute noch wahr, 1 Joh. 2, 15. 16.

b. Deshalb ist das Hinken auf beiden Seiten so gefährlich. Israel meinte immer noch, es diene dem wahren Gott, obwohl es schon abgefallen und zum Götzendiener geworden war. Selbstbetrug. Schließlich folgte Gottes Zorn und Strafe, bei vielen sogar die ewige Verdammnis. — Ohne Zweifel gibt es unter uns gar manche, die äußerlich auf beiden Seiten hinken, aber in der That schon abgefallen sind. Und unter denen, die noch hinken, stehen die allermeisten wohl im Begriff abzufallen. Sobald man anfängt, auf beiden Seiten zu hinken, ist man auf dem Abweg.

3.

a. Elias zeigte an, wie Israel aus dieser törichten, gefährlichen Lage errettet werden kann: es muß zur Entscheidung kommen, V. 24, und zwar zur rechten Entscheidung, V. 36. 37, durch wahre Befehung

zu Gott. Israel folgte seinem Rat und bekehrte sich, V. 39. Kühn und fest trat es auf die Seite Gottes und vertrieb und erwürgte die Baalspfaffen, V. 40. Nun hatte das Hinken ein Ende.

b. Auch wir müssen zur Entscheidung kommen zwischen Gott und Welt. Tun wir das früh, dann werden wir vor dem törichtsten und gefährlichsten Hinken auf beiden Seiten bewahrt. Haben wir es aber auf die lange Bank geschoben, dann ist es höchste Zeit, daß wir uns von ganzem Herzen zu Gott bekehren. Wer zum Glauben an Gott gekommen ist und Jesum als seinen Heiland erkannt hat, dem wird es unmöglich sein, der Welt anzuhängen; er wird voll und ganz auf Gottes Seite stehen. In Christo hat Gott sich eben als der wahrhaftige Gott und das ewige Leben offenbart, V. 39.

Schluss. Da dies Hinken auf beiden Seiten eine Hauptsünde unserer Zeit ist, sollte ein jeder sich in bezug auf diese Sache prüfen. Erfährt er, daß er zu den Hinkenden gehört, so soll er Israels Beispiel folgen und den Weltgöhen absagen. Wir alle aber sollen uns vor dieser Sünde hüten.

E. J. F.

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

2 Kön. 5, 8—19a.

Der Herr selber deutet Luk. 4, 27 an, was die Hauptsache in diesem Text ist. Zusammenhang: Der Herr tadelt den Unglauben der Nazarener und weist sie hin auf den Glauben der beiden Heiden, der Wittve zu Sarepta und des Syrers Naeman. — Auch im Alten Testament wollte Gott die Heiden selig machen, und zwar auf keinem andern Wege als jetzt.

Naemans Glaube ein lehrreiches Vorbild für uns.

1. Wie sein Glaube gewirkt wird;
2. wie er geprüft wird;
3. wie er belohnt wird;
4. wie er sich beweist.

1.

Naeman, der gewaltige Feldhauptmann des syrischen Königs Benhadad II., war aussäbzig; er war zu Zoram, dem Könige Israels, gekommen mit einem Brief seines Königs des Inhalts: V. 6. Kein Wunder, daß uns weiter berichtet wird: V. 7. Wie war Naeman dazu gekommen, daß er glaubte, hier in Israel Heilung zu finden?

V. 2. 3. Durch das Zeugnis dieser treuen Israelitin von dem Gott Israels kam Naeman zum Glauben, V. 4. 5. (Es ist nicht nötig, anzunehmen, daß Naeman erwartete, der König selber werde ihn heilen oder den Propheten zwingen, ihn zu heilen, auch nicht, daß er die Heilung erkaufen wollte. Es war Hofetikette, daß der König von Syrien ihn zum König von Israel sandte; und Naeman glaubte, daß der Prophet ihn heilen werde, und er beabsichtigte, sich dankbar zu erzeigen.)

Als Joram keinen Rat wußte, sandte Elisa einen Boten und ließ ihm sagen: V. 8; und Naeman glaubte dem Wort des Propheten.

Gott geht wunderbare Wege, um die Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen; auf wunderbare Weise sendet er ihnen Heilsboten; er sendet Kreuz und Not, sie müde zu machen, so daß sie das Wort annehmen. Aber immer ist es sein Wort, wodurch er zu ihnen kommt und sie zum Glauben bringt.

2.

Es war schon eine Prüfung für Naemans Glauben, daß der König Israels nichts von dem Propheten zu wissen schien. Elisa mußte sich selber melden, V. 8. Naeman muß doch gedacht haben: Mit dieses Propheten Macht kann es nicht weit her sein, wenn sein eigener König ihn nicht kennt; meine Reise ist umsonst. Doch glaubt er der Botschaft Elisas und zieht hin zum Propheten.

V. 9 soll ohne Zweifel den großen Gegensatz andeuten: Naeman mit seinem prunkvollen Gefolge vor der gewiß unscheinbaren Wohnung des Propheten. Demütig war Naeman nicht; er muß aber demütig werden. — Eine doppelte Prüfung für seinen Glauben: Elisa kommt gar nicht zu ihm heraus, sondern sendet seinen Diener zu ihm; das Mittel, das Naeman zu seiner Reinigung gebrauchen soll, ist höchst unscheinbar, V. 10. — Naeman hätte beinahe am Glauben Schiffbruch erlitten, V. 11. 12; aber auf die Zurechtweisung seiner treuen Knechte hin gewinnt er neuen Glaubensmut, V. 13. 14a.

Der Glaubensweg des Christen ist nicht glatt. Die wahre Kirche nimmt keine hohe Stellung ein in der Welt, 1 Kor. 1, 26. 27; die Zeugen der Wahrheit sind nicht nur der Welt, sondern auch denen, die in der sichtbaren Kirche eine große Rolle spielen, oftmals unbekannt, ja vielleicht verhaßt, Joh. 15, 20; Matth. 10, 24. 25. Da heißt es sich an das Wort halten und daraus die wahren Merkmale der wahren Kirche erkennen. — Der Glaubensweg zum Leben ist dem natürlichen Menschen ein Ärgernis und eine Torheit: ein Ärgernis, weil er alle Selbstgerechtigkeit verleugnen muß, Jes. 64, 6; Röm. 3, 23—28; eine Torheit, weil die Mittel, wodurch Gott selig machen will, so unscheinbar sind: Laufe, Evangelium. — Wieder gilt es sich ans Wort halten. Geistlicher Hochmut ist noch viel unverständiger als der Stolz Naemans.

3.

Naeman handelt nach dem Worte des Propheten und wird rein, V. 14. Das verächtliche Heilmittel tut Großes, heilt ihn an Leib und Seele. Freilich, nicht das Jordanwasser, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser war, und der Glaube, der dem Wort Gottes traute.

Paulus findet Frieden im Gewissen, Frieden mit Gott, Gewißheit seiner Seligkeit nicht durch seine strenge pharisäische Gerechtigkeit, son-

bern: Röm. 5, 1; Tit. 3, 5—7 usw.; Luther nicht durch alle Wallfahrten, Bußübungen, Fasten und Kasteiungen des Papstes, sondern durch einfältigen Glauben an die Gnadenverheißungen des Evangeliums. — So alle Christen. Gottes Verheißungen fehlen niemals. Wer sich im Glauben daran hält, findet nicht immer die irdischen Segnungen, die er sich wohl wünscht, Gesundheit, Wohlstand usw., aber immer Gesundheit der Seele und damit Zufriedenheit, wahres Glück in allen Lebenslagen.

4.

Naeman beweist seinen Glauben durch öffentliches Bekenntnis, B. 15; durch seine Dankbarkeit, B. 15. 16; er will auch in seiner Heimat von dem wahren Gott zeugen, B. 17 (mit dieser Erde wollte er gewiß einen Altar bauen, der ihm ein beständiges Denkmal der Wohlthaten Gottes sein sollte); und schließlich zeigt er eine große Gewissenhaftigkeit, B. 18. 19; er will niemand einen Anstoß geben, wenn er bei der Verwaltung seines Staatsamtes noch in das Haus des Bösen seines Königs geht. — Für die Predigt ist dies wohl genug. War die Handlungsweise Naemans recht? Hätte er nicht auch da seinen Glauben bekennen sollen, selbst wenn es ihn das Amt gekostet hätte? Elisa gibt darauf keine Antwort; wenigstens wird sie uns nicht berichtet (das „Zeuch hin mit Frieden“ war wohl bloß ein Abschiedsgruß). Ausleger urteilen verschieden. Es wäre auch schwer, eine Regel aufzustellen, die jeden Fall deckt. Jedenfalls muß Anstoß und Argerniß vermieden werden.

Der wahre Glaube trägt immer Früchte: freimütiges Bekenntnis, besonders auch denen gegenüber, denen man vorher ein böses Beispiel gegeben hat; Dankbarkeit, die sich vor allem in freigebiger Unterstützung der Reichgottesarbeit erzeigt (und besonders bei Reichen in reichen Gaben) und in dem ernstlichen Bemühen, daß auch andere zur Erkenntnis des wahren Gottes gebracht werden; vorsichtigen Wandel, Eph. 5, 15—19. Und damit der Glaube erhalten und genährt werde, baut der Christ, wo immer er sein Heim hat, seinem Gott einen Altar, „da man höret“ usw., Ps. 26, 7. (Lied 241, 2.) L. G.

Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

1 Sam. 15, 13—26.

Christen sind abgewaschen, gereinigt, von allen ihren Sünden und durch den Glauben freie Untertanen im Reiche Christi und Gottes. Als solche sollen sie nun auch wandeln dem Herrn zu allem Gefallen, Kol. 1, 10.

Wann wandeln wir dem Herrn zu allem Gefallen?

Wenn wir wandeln

1. in rechter Demut,
2. in willigem Gehorsam.

1.

Saul war ein mit vielen Gaben des Leibes und des Geistes ausgezeichneter Mann gewesen, 1 Sam. 9, 2; 10, 24; 10, 9; ein tapferer Kriegsheld, 11, 5 ff. Bei all diesen äußeren Vorzügen blieb er demütig, 10, 7. 10 (nahm Rat an); 9, 21; 10, 16. 22. 27; 11, 5. 13. Solche Demut gefällt dem Herrn. Das rühmt er hier, V. 17: „Da du klein warest vor deinen Augen“ usw. Er zeigt mit der Tat, daß ihm solche Demut gefällt. Er hatte ihn zum König gesalbt, zum König über Israel, Gottes Volk, V. 17, hatte ihn zum Werkzeug erkoren, wodurch sein Ratschluß, den er schon vor Jahrhunderten gefaßt und immer wieder hatte verkündigen lassen, 2 Mos. 17, 8. 14; 5 Mos. 25, 17—19, hinausgeführt werden sollte. Wie hoch ehrt Gott die Demütigen!

Solche Demut kennzeichnet die Gläubigen aller Zeiten: Abraham, 1 Mos. 18, 27; Jakob, 1 Mos. 32, 10; David, 2 Sam. 6, 21. 22; Paulus, 1 Kor. 15, 9. 10; 1 Tim. 1, 15. (Lied 330, 3; 350.)

Solche Demut gefällt dem Herrn. Dazu ermahnt er uns, Jer. 9, 23. 24; 2 Kor. 10, 17. 18; Micha 6, 8; 1 Petr. 5, 6; Eph. 4, 2. Solche Demut will er ehren, Jes. 57, 15; 1 Petr. 5, 5. 6. Demütige will er, der große Herr, zu seinen Werkzeugen gebrauchen wie hier den Saul; je demütiger wir sind, um so Größeres will er durch uns ausrichten, 2 Kor. 12, 9. 10. Demütige werden dem Jorn entrinnen, Zeph. 2, 3. Wollen wir dem Herrn gefallen, so sollen wir uns durch seine Kraft in der Demut üben. — Solche Demut ist mit Gehorsam verbunden.

2.

Gott hatte dem Saul einen ehrenden Auftrag gegeben, 1 Sam. 15, 2 ff. Saul ging auch hin, zu tun, was der Herr ihm gesagt hatte. Er brüstete sich, V. 13. 20. Und doch war er ungehorsam, V. 9, vgl. mit V. 3. 11. 14. 19. Zwar leugnet er das, V. 20, sucht es zu beschönigen mit der Ausflucht: V. 15. 21. Aber gerade sein Leugnen der Sünde, nachdem sie ihm von Gott vorgehalten worden war, beweist seinen Ungehorsam, seine widerspenstige Gesinnung; auch seine „Buße“, V. 24. 25, die nur in eigenem Interesse geschah, also Ungehorsam war.

Wie viele Christen machen sich eines ähnlichen Ungehorsams schuldig! Man tut, was einem beliebt, oder richtet sich in dem einen Stück nach Gottes Wort, in einem andern nach dem eigenen Willen oder erfüllt nur teilweise ein Gebot, soweit es einem paßt. Dabei rühmt man sich seines Gehorsams. Man meint sogar, man könne Gottes Reich besser bauen, besser durch die Welt kommen, wenn man nicht so genau, so streng sei. Man geht bei der Welt betteln, um Kirchen und Schulen zu bauen, während doch Gott gesagt hat: 1 Thess. 4, 12. Siehe auch 1 Chron. 21, 24, vgl. mit Spr. 15, 8. Gegen 2 Kor. 6, 14 schließt man sich sündlichen Vereinen an, um besseren Verdienst, größeren Einfluß zu bekommen, unter dem Vorwand, dann könne man der Kirche besser dienen. Gegen Röm. 16, 17 macht man Kompromisse mit Anders-

gläubigen, weil man so des Herrn Reich besser bauen könne. Warnungen will man nicht wahr haben.

Solcher Ungehorsam ist dem Herrn mißfällig, B. 23. Das sind harte, aber wahre Worte. Wenn man nicht in allen Stücken gehorsam ist, so ist in Wahrheit unser „Gehorsam“ Ungehorsam, Abgötterei und Götzendienst, da nicht Gottes Wille, sondern unser eigener Wille, unser Vortheil, unsere Bequemlichkeit, Fleischeslust usw. entweder ausschließlich oder doch neben dem Willen Gottes gelten soll. Das ist Abgötterei, Sünde gegen das erste Gebot. Das ist Zaubereifünde, indem man, wie der Zauberer, zu sündlichen Mitteln der Selbsthilfe greift, weil man Gott nicht zutraut, daß er denen helfen werde, die blindlings ihm gehorchen.

Ungehorsam stürzt ins Verderben: zeitlich, denn Saul wird verworfen als König; ewig, wenn man wie Saul nicht Buße tut, sondern Buße nur erheuchelt, B. 24—26; Hof. 4, 6; Klage 3, 42 ff.; Röm. 2, 8.

Wollen wir Gott gefallen, so müssen wir allen Hochmut und Ungehorsam fahren lassen. Wie nötig haben wir den Heiland, der durch seine Demut und seinen Gehorsam uns mit Gott versöhnt hat! Phil. 2, 6 ff.; Röm. 5, 19; Jes. 50, 5 ff.; Hebr. 5, 8. 9. Halten wir uns an ihn, und folgen wir seinem Vorbild in seiner Kraft! Phil. 2, 5; Matth. 11, 29. T. L.

Theological Observer. — Kirchl. Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Die römische Kirche in Brasilien. Im „Luth. Herald“ lesen wir hierüber: „Schon seit einigen Jahren bemüht sich die katholische Kirche in Brasilien lebhaft um eine Wiedergewinnung ihrer alten herrschenden Stellung. Vor allem sucht sie in immer neuen Anträgen die Wiedererlangung der Anerkennung als Staatsreligion zu erreichen. In Vorstößen gegen die gegenwärtige Verfassung, die im Unterschied gegen die Verfassung des 1889 abgeschafften Kaiserreichs eine solche Bevorzugung einer Konfession nicht kennt, ist kein Mangel. Neuerdings erst wieder hat anlässlich der kirchlichen Feier des Sieges der neuesten brasilianischen Revolution der Erzbischof Becker die Erwartung ausgesprochen, daß das Verhältnis zwischen Kirche und Staat den Wünschen der katholischen Kirche entsprechend verfassungsmäßig neu geregelt werde. Gleichzeitig hat eine Reihe katholischer Frauenverbände unter der Losung ‚Gott und Vaterland‘ einen neuen Feldzug für die offizielle Anerkennung des Katholizismus als Staatsreligion begonnen und Eingaben an den Bundespräsidenten und den Justizminister gemacht.“ Der katholische Einfluß zeigt sich in Brasilien auch in den neuen Schulgesetzen, die der Papstkirche eine nicht zu unterschätzende Macht einräumen. Wo der Papst am Ruder ist, heißt es überall wachsen. J. L. M.

Lutheran Ministers' Stand on Private Confession Vindicated. — The papers report that Rev. Emil Swenson of Minneapolis, member of the Augustana Synod, who had been held in contempt of court and sentenced